

schen Staaten erkennen mußten, daß es einmal mehr die Großmächte sein würden, die das Schicksal der Region bestimmen sollten.

Marburg/Lahn

Eduard Mühle

Between Past and Future. The Revolutions of 1989 and Their Aftermath. Hrsg. von Sorin Antohi und Vladimir Tismaneanu. Central European University Press. Budapest 1999. XII, 414 S. (£ 17.95.)

Der Band geht zurück auf eine Konferenz vom März 1999 an der Central European University in Budapest, zehn Jahre nach den dramatischen Ereignissen von 1989. 20 teilweise sehr unterschiedlich angelegte Beiträge sind in vier Kapitel gegliedert, zu denen ein Schlußwort von Timothy Garton Ash kommt. Im ersten, der Vergangenheit gewidmeten Kapitel identifiziert u.a. Jacques Rupnik in seinem Beitrag zu „zwei Modellen zum Weg aus dem Kommunismus“ die unterschiedliche Verankerung der Rechtsstaatlichkeit als entscheidendes Kriterium für die verschiedenartigen Wege Ostmitteleuropas und der meisten Staaten des Balkans nach 1989. Sorin Antohi geht den verschiedenen *mental maps* in Europa und ihren Veränderungen nach 1989 nach.

Unter der Rubrik „Gewinner und Verlierer der großen Transformation“ reflektiert Adam Michnik über die Leistungen der polnischen Gesellschaft bei der Überwindung des realsozialistischen Systems, über das, was heute polnischen Patriotismus ausmacht, aber auch darüber, wo strukturelle Schwächen des neuen Systems liegen und wo die Grenzen der Ansprüche derer liegen sollten, die das alte System überwunden haben. Martin Palouš verweist darauf, daß der Zusammenbruch des Kommunismus nicht zur Wiederherstellung der vorherigen liberalen Ordnung geführt, sondern auch Europas politische Identität unumkehrbar verändert habe. Unterschätzt werde das Entstehen einer transnationalen Zivilgesellschaft mit vielen nichtstaatlichen Akteuren. In einer politikwissenschaftlich angelegten Studie untersucht Valerie Bunce die unterschiedlichen Leistungen der einzelnen Staaten bei der politischen und sozioökonomischen Systemtransformation und kommt zu dem Ergebnis, daß sich die autoritäre Vergangenheit noch immer stark bemerkbar mache und daß ein entscheidendes Kriterium für Gelingen oder Mißlingen der Transformation sei, ob es eine Gegenmacht zur kommunistischen Parteiherrschaft gegeben habe.

Unter den „Verletzbarkeiten der neuen Demokratien“ machen Gail Kligman und Susan Gal die Diskriminierung von Frauen insbesondere unter dem Aspekt der „Gefahr“ von Schwangerschaften aus, thematisieren das Problem aber auch vor dem breiteren Hintergrund des demographischen Erhalts des Nationalstaats. István Rév setzt sich am Beispiel Ungarns mit den strafrechtlichen und historiographischen Problemen des Umgangs mit der zurückliegenden totalitären oder autoritären Vergangenheit auseinander.

Im abschließenden Kapitel „Das neue Europa: Aussichten für Kooperation und Konflikt“ geht Karen Dawisha auf Probleme des Aufbaus demokratischer politischer Strukturen in den postkommunistischen Staaten ein („Electocracies and the Hobbesian Fishbowl of Postcommunist Politics“), während die weiteren Beiträge u.a. die Erweiterung der Europäischen Union und Nationalismus im postkommunistischen Rußland thematisieren.

Insgesamt liegt ein Band vor mit von ihrer Anlage (essayistisch bis sozialwissenschaftlich) wie der Thematik her recht heterogenen Beiträgen, die durch die Einordnung in vier Kapitel nur leidlich gegliedert werden, aber fast durchweg auf hohem Niveau stehen.

Warschau/Warszawa

Klaus Ziemer

Antje Grewolls: Die Kapellen der norddeutschen Kirchen im Mittelalter. Architektur und Funktion. Verlag Ludwig. Kiel 1999. 440 S., 174 Abb. (€ 39,80.)

Die aus einer Dissertation an der Universität Kiel hervorgegangene Publikation untersucht die Rolle der Privatkapellen – meist Stiftungen von wohlhabenden Bürgern oder